

Was gehört in ein Jüdisches Museum – und was nicht?

Auch wenn die Trennung nicht immer durchzuhalten ist, hier einige Anhaltspunkte:

1. Wann sollte die Geschichte der Juden eigenständig (z. B. eigener Bereich innerhalb einer Abteilung des Stadtmuseums „Die Entwicklung der Dresdner Bevölkerung“) dargestellt werden?

Dann, wenn die Konfession bestimmend für Handlungen und Lebensweise war.

- Die Geschichte VOR der Emanzipation: Jüdische Gemeinden hatten eigene Rechtsprechung, eigene Verwaltung, wurden als Gemeinschaft behandelt und bestraft.
- Sonderfall Hof-Juden: Sie hatten eine Sonderstellungen am Hof. Hof-Juden erhielten Sonderrechte wegen ihrer finanziellen Bedeutung für den Hof, nicht weil sie Juden waren. Zugleich waren sie häufig Keimzelle für die Ansiedlung weiterer Juden.
- Die Geschichte der Juden in Sachsen beginnt in der Markgrafschaft Meißen. Diese frühe Geschichte endete ca. 1540. Aus dieser Periode gibt es in Meißen noch zahlreiche Artefakte. Deshalb sollte dieser Abschnitt der Geschichte im **Stadtmuseum Meißen** dargestellt werden.

2. Wann keine selbständige Darstellung, sondern integriert in Stadt- und Landesgeschichte?

Dann, wenn das Handeln nicht durch die Konfession bestimmt wurde.

Beispiele:

Industrielle, Kaufleute, Bankiers, Künstler, Kunstförderer, Wissenschaftler Dabei geht es um Leistungen einzelner Personen, wobei ihre Herkunft oder ihre religiöse Ausrichtung für ihr Handeln ohne Bedeutung war.

3. Sonderfall vor der Emanzipation: Das Palais Oppenheim. Ein Ort Dresdner Kulturgeschichte, unabhängig von der Konfession der Beteiligten.

Dazu Lucas Müller, Vorsitzender des Semper-Clubs Dresden:

„Die herausragende Bedeutung des Palais Oppenheim ist nicht nur in seiner Architektur begründet, sondern auch in seiner Rolle für die Entwicklung sächsisch-jüdischer Kultur um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Zu jener Zeit war das geistige Leben der Stadt stark geprägt von geselligen Zirkeln, literarischen Vereinen, Debattierklubs geistreicher Leute. So auch im Palais Oppenheim: Hier entstand mit den Familien M. W. Oppenheim und August Grahl ein interessanter Treffpunkt und Ort gehobener, ja elitärer Geselligkeit mit intensivem geistigen Austausch zwischen bedeutenden sächsischen – darunter vielen jüdischen – Wissenschaftlern und Künstlern. Zu nennen sind hier u.a. Ludwig Tieck (Dramaturg am Hoftheater), Ernst Moritz Arndt (Schriftsteller und Publizist), Alexander von Humboldt (Naturforscher), Karl Gutzkow (Dramatiker), Berthold Auerbach (Schriftsteller), ..., Ernst Rietschel (Bildhauer), ... Allein diese Aufzählung einzelner Persönlichkeiten macht deutlich, welche herausragende Bedeutung diesem Haus für das geistige und kulturelle Leben in der Residenzstadt Dresden und im Königreich Sachsen zukam.“¹

¹ <http://www.gottfriedsemperclub.de/news/17-10-28%20Neum.%20Kurier%20%20Palais%20Oppenheim%20Mueller.pdf>

4. Schein(?) -Begründungen für ein eigenständiges Jüdisches Museum in Dresden

4.1 Andere Städte haben auch ein Jüdisches Museum

Ja, aber da hatten Juden auch eine eigenständige Bedeutung, z. B. Lower East Side in New York, Scheunenviertel in Berlin, Museum in Creglingen, Warschau, Thessaloniki ...

4.2 Es gibt Verbindungen zwischen Juden und der Eisenbahngeschichte des Alten Leipziger Bahnhofs

Dr. Thomas Feist in der Jüdischen Allgemeinen: „Jüdische Geschäftsleute hatten einen wesentlichen Anteil an der Ferneisenbahnstrecke Dresden – Leipzig.“²
Ich kenne kein Dokument aus der Zeit des Baues der Bahnstrecke, worin die Konfession der Beteiligten – gleich ob jüdisch oder christlich – erwähnt wird.

Um die Problematik des Arguments zu zeigen: Angenommen, in einem Museum des Ersten Weltkriegs wäre zu lesen: „Durch den Einsatz von Giftgas starben tausende Soldaten ... Verantwortlich für die Entwicklung und den Einsatz an der Front waren Fritz Haber und ein weiterer Jude.“

Antisemitisch? Ja, weil zwischen den Handlungen der beiden Wissenschaftler und ihrem familiären Hintergrund kein Zusammenhang besteht. Frage: Weshalb werden dann die jüdischen Geschäftsleute bei der Eisenbahnstrecke Dresden – Leipzig als Argument für ein Museum herangezogen?

² Zitat Feist, Am Alten Leipziger Bahnhof soll eine Ausstellung anderer Art über jüdisches Leben in Sachsen entstehen. Jüdische Allgemeine, online, abgerufen am 06.02.2020